

Verlag Bibliothek der Provinz

Robert Neumüller

ICH BIN IN DIESER EWIGKEIT

*Filmische Begegnungen mit
David Steindl-Rast*

Robert Neumüller
ICH BIN IN DIESER EWIGKEIT
Filmische Begegnungen mit David Steindl-Rast
herausgegeben von Richard Pils
lektoriert von Axel Ruoff
Grafik: Erich Goldmann
ISBN: 978-3-99126-412-5
© Verlag Bibliothek der Provinz
A- 3970 WEITRA 02856/3794
www.bibliothekderprovinz.at

Statt eines Vorwortes

Bruder David Steindl-Rast, Interview 14. Oktober 2016

Die Ewigkeit ist.

Und wir leben in einem Doppelbereich als Menschen. Einerseits leben wir in der Zeit – wir haben einen Anfang, einen ganz klaren Anfang, wir haben ein ganz klares Ende. Wenn meine Zeit um ist, muss ich sterben. Das ist ja die Definition von Tod. Wenn meine Zeit um ist, dann sterbe ich. Zeit ist begrenzt. Wir leben aber zugleich in der Ewigkeit.

Herder sagt:

Ein Traum, ein Traum ist unser Leben

Auf Erden hier;

Wie Schatten auf den Wegen schwanken

Und schwinden wir

Und messen unsere kleinen Schritte

Nach Raum und Zeit.

Und leben doch, und wissen's nicht, inmitten

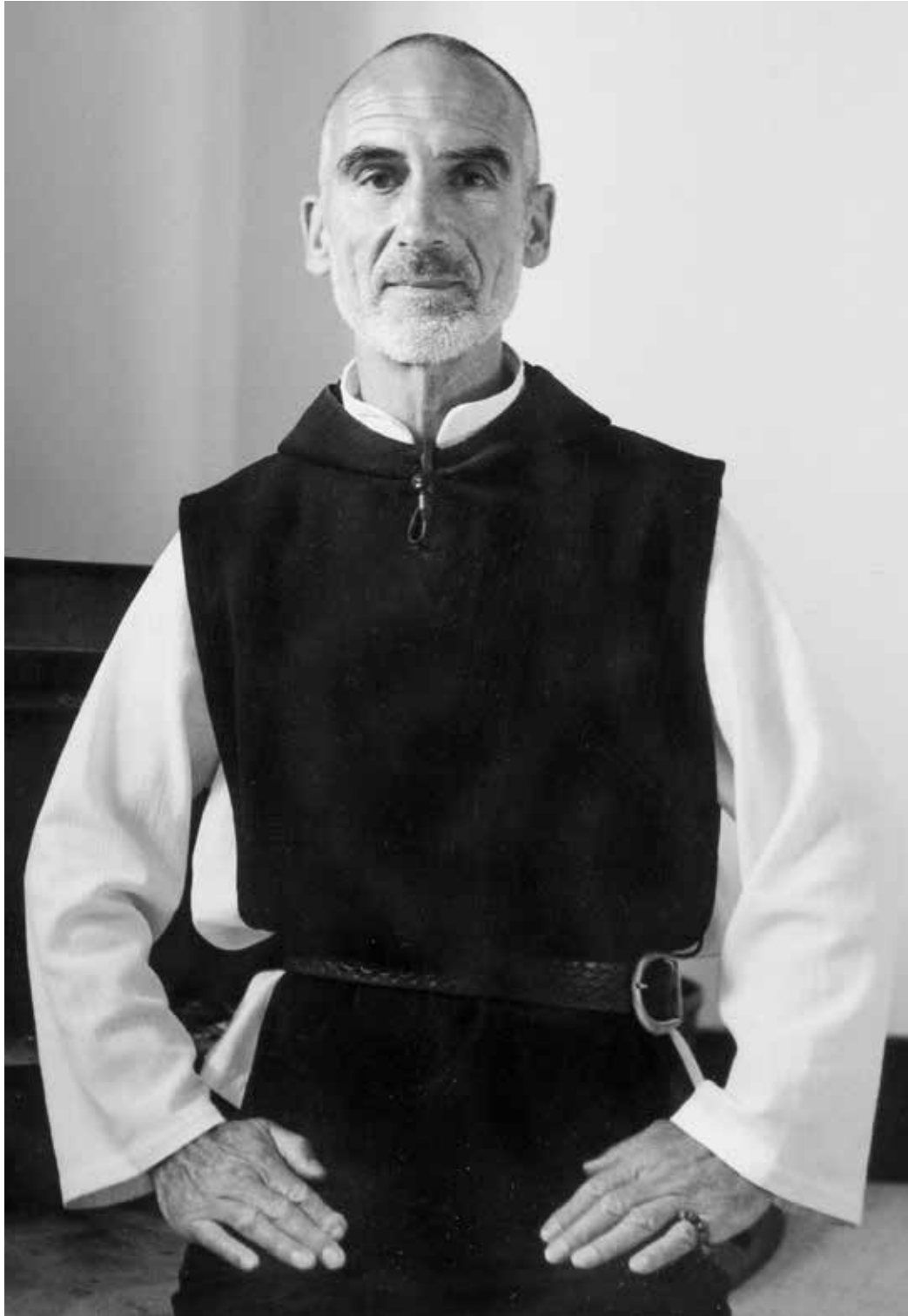
Der Ewigkeit.

Wir leben mitten in der Ewigkeit. Und in der Zeit. Es ist fast wie zwei Füße – der eine steht in der Zeit und der andere in der Ewigkeit.

Aber auf einem Haus meiner Kindheit, wo wir immer vorbeigegangen sind, ist gestanden: Wir bauen hier so feste und sind doch fremde Gäste. Doch wo wir ewig sollen sein, da richten wir uns wenig ein.

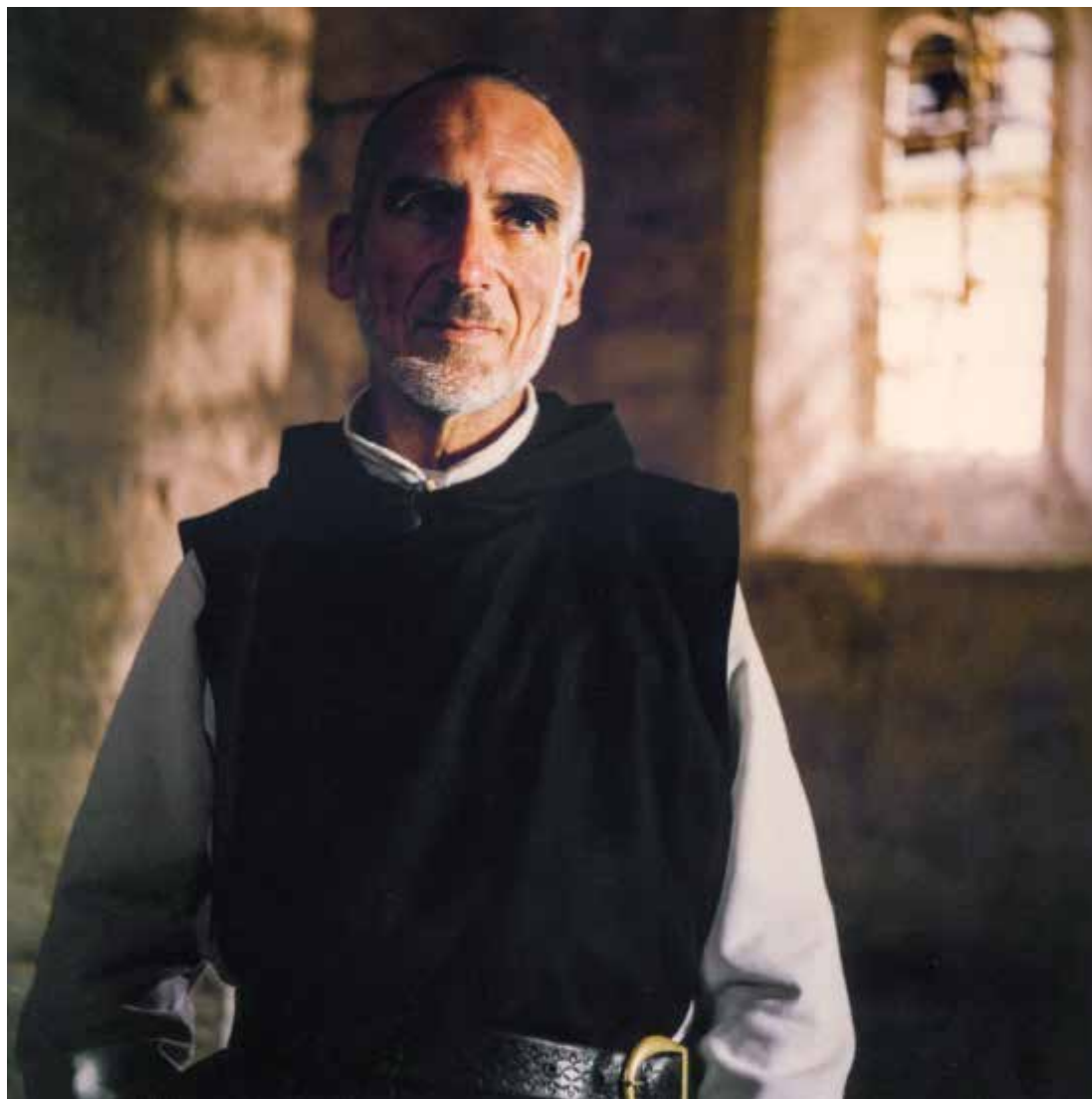
Und wir stehen sehr fest auf dem Fuß in der Zeit, spielen nur so hie und da mit dem anderen. Und was die Ewigkeit betrifft, sind das nicht zwei Bereiche, es ist ein Doppelbereich, dem wir angehören. Und wenn meine Zeit um ist, ändert das überhaupt nichts an meiner Ewigkeit. **Ich bin in dieser Ewigkeit.**

Aber wie wir sie uns dann vorstellen sollen, das ist eine andere Sache. Ich kann mir's nicht vorstellen. Und ich glaube das Beste ist, zu sagen: Wir wissen es nicht.



Inhalt

5	Statt eines Vorwortes
9	Club 2, 1988
13	Wort und Schweigen, 1992
27	Spuren des Lebendigen, 1993
28	Spuren des Lebendigen 1
35	Spuren des Lebendigen 2
44	Zwischen Himmel und Erde, 2012
48	Das große Geheimnis des Lebens, 2015
57	Dem Geheimnis auf der Spur, 2016
58	Im Geburtshaus
83	Bei Elisabeth Waltz-Urbancic
99	Interview im Haus von Elisabeth Waltz-Urbancic
102	Bei Eleonore Kleindienst
119	In der Kaasgrabenkirche
125	Interview in Gut Aich, bei Tag
141	In Marburger Archiven
149	In Maria Rast
150	Im Schloss Faal
155	In Duino
173	Interview im Schloss Duino
193	Am Rilke-Weg
199	In Coburg
210	Interview in Gut Aich, am Abend
221	Ausschnitte aus dem Archiv
225	Die dunklen und hellen Seiten der Nacht, 2019
242	Wolfgangs Wege, 2023
251	Nachwort



David Steindl-Rast, Burg Oberranna

Wort und Schweigen, 1992

Johannes Fabrick und ich hatten nach der Filmakademie schon einige Dokumentarfilme in der Kombination Regie / Kameramann gedreht. 1992 kam, von dem damaligen Redakteur Gerhard Klein initiiert, ein neues Projekt auf uns zu, ein Film über den Sinn des Betens. Johannes, beeindruckt von David Steindl-Rast im Club 2, schrieb ihm einen Brief mit einer Anfrage, ob er sich vorstellen könnte, ein Interview zu geben. Die Antwort war, wie er uns später gestand, für ihn selbst auch überraschend – er sagte zu.

Ich war als Kameraassistent Angestellter beim ORF und kam eben aus meiner Vaterkarrenz zurück. Wie immer war es schwierig, dass ich den Film als Kameramann drehen konnte, weil es eine klare innerbetriebliche Hierarchie gab, in der es nicht vorgesehen war, dass ein Assistent als Kameramann arbeitet. Aber der Programmwirtschaftliche Leiter der Religionsabteilung Georg Halbgebauer, ein wunderbarer Mensch und Mentor, fand auch diesmal einen Weg.

Wir fuhren mit Bruder David Steindl-Rast und dem Tonmann Thomas Pavlousek für zwei unvergessliche Tage ins Waldviertel und filmten die Interviewsequenzen an unseren Lieblingsplätzen, wie der Burg Oberranna, den Lohnbachfällen oder im Schloss Rosenberg. Zwischen den Aufnahmen hatten wir ausführlich Gelegenheit, uns kennen zu lernen. Er brachte uns das Enneagramm näher, zog Parallelen zwischen dem Fall der Berliner Mauer und dem Vatikan und gestand uns nach einem Besuch in Stift Altenburg, warum er erst in Amerika in ein neugegründetes Kloster eingetreten ist. Unvergesslich: „So wie die Lunge Luft, atmet das Gehirn Gedanken.“



Johannes Fabrick, David Steindl-Rast, Robert Neumüller

Nach den Interviewtagen begann für uns eine Tour durch Italien und Frankreich, um passende Szenen und Außenaufnahmen zu finden. Wir, Johannes Fabrick, Regie, Wolfgang Stickler, Ton, Wolfgang Altmann, Beleuchter, und ich reisten nach Assisi, besuchten die Eremitage des Hl. Franziskus, Schwester Elena, eine himmlisch singende Einsiedlerin, und das Bergkloster Sacro Speco di San Francesco in Umbrien. Die Anfangssequenz entstand in den Kloster-ruinen von San Galgano, wo Tarkowski den Schluss seines Filmes Nostalghia gedreht hatte. Zu meinem Erstaunen war die gotische Kirchenruine viel kleiner,

als sie im Kino wirkt. Erst später erfuhr ich, dass die ganze Szenerie in der Kirche – das Haus seiner Kindheit und die Bäume – im Maßstab 1:3 verkleinert worden waren und dadurch der Eindruck einer überdimensionalen Kathedrale entstand. Was für ein Genie!



San Galgano



Wir drehten im buddhistischen Lama Tzong Khapa Institut bei Pomaia, in San Gimignano und in Lourdes. Für die Küstenaufnahmen fuhren wir an die Côte Sauvage und auf dem Rückweg zum beeindruckenden Grab der Hl. Bernadette Soubirous, die in einem gläsernen Sarg im Kloster Saint Gildard in Nevers beigesetzt ist. Mit Blick auf die heutigen TV-Budgets ein Traum von einer Reise und eine bereichernde Zeit mit genau den Themen, die damals in uns brannten.

Lama Tzong Khapa Institut

WORT UND SCHWEIGEN

Texte von Bruder David

Wo beginnt der Mensch zu beten? Wir alle fangen ganz spontan in gewissen Situationen an zu beten. Und zwar typisch in zwei Situationen, entweder in staunender Freude oder in größter Not. In den Situationen, wo wir sagen, da war ich ganz außer mir. Wenn wir außer uns sind, dann finden wir plötzlich, wir sind noch mehr wir selber, als wir es sonst sind. Zum Beispiel, wir stehen unter dem Sternenhimmel bei Nacht, diese ungeheuren Weiten, diese Millionen von Sternensystemen, jedes so groß wie unsere Milchstraße, in jeder Millionen von Sonnensystemen, undenkbare Weiten, und wir sind einfach überrascht, überkommen von Begeisterung, Staunen. Wir sind außer uns und in dem Augenblick wissen wir auch, wir gehören dazu, wir sind nicht verwaist, wir gehören dem Ganzen zu, wir sind ein winziger Teil des Ganzen. Und wir sind auf das Ganze bezogen, und dieser Bezug ist ein Bezug auf Gott hin oder auf das, was jene, die das Wort ‚Gott‘ richtig verwenden, Gott nennen. Denn wir kennen ja Gott aus eben diesen Augenblicken, aus diesen Erlebnissen.



Oder eine andere Situation in größter Not. Ein Kind ist schwer krank, ein lieber Mensch stirbt uns. Wir sind außer uns vor Verzweiflung und Traurigkeit. Und wieder, in dieser äußersten Not finden wir uns doch wieder echter als wir meistens sind, wenn wir so an der Oberfläche dahinleben. Und in dem Augenblick brechen wir wieder durch zu der Erfahrung, dass wir nicht verwaist sind, dass wir uns auf irgendetwas verlassen können. Wir verlassen uns. Wir sind außer uns. Wir verlassen uns auf etwas hin und das ist wieder diese geheimnisvolle Wirklichkeit, die jene Menschen, die das Wort ‚Gott‘ richtig verwenden, Gott nennen. Und in dieser Situation rufen auch Menschen, die sonst gar nicht in irgendeiner Weise an Gott glauben: Oh mein Gott!, oder so irgendeinen Ausdruck wie: Mein Gott! Und das ist eigentlich das ursprünglichste Gebet. Dieser Ausruf auf Gott hin in Augenblicken, in denen wir außer uns sind.



Lourdes

Wenn unsere existentielle Not am größten ist, dann wird das Gebet notwendig. Und dieses schöne Wort ‚notwendig‘, enthält schon auch den Hinweis, dass das Gebet die Not auch wendet. Es tritt da eine Wende ein und wir haben das, glaube ich, auch alle erlebt. In Augenblicken, an denen wir einfach am Ende sind, wir können einfach nicht mehr weiter, tritt so etwas wie eine ganz große Stille ein, und wenn wir uns der hingeben und uns nicht ängstlich zurückziehen, dann wendet sich unsere Angst in Vertrauen. Und zwar nicht in ein Vertrauen, als ob wir jetzt plötzlich festen Boden unter den Füßen hätten, aber ein Vertrauen, dass wir weitergehen können, auch ohne festen Boden unter den Füßen, dass ES einfach weitergeht. Wir können uns diesem Fluss hingeben und ES führt uns weiter.



In solchen Augenblicken, zum Beispiel, wenn wir unter dem Nachthimmel stehen oder am Krankenbett, dann fühlen wir uns plötzlich angesprochen, berührt, gerührt, angesprochen. Und das kann man so verstehen, dass Gott uns anspricht. Dieses geheimnisvolle DU uns anspricht. Aber es ist nicht ein Ansprechen mit Worten, sondern man könnte paradox sagen, es ist eine unendliche Stille, eine geheimnisvolle Stille, die aber zu uns spricht. Nicht in Worten, aber verständlich. Wir können verstehen, und dieses Verstehen äußert sich in einer Antwort, die wir geben, aber hauptsächlich wieder nicht in Worten, sondern in der Tat. Und zum Gebet gehören diese drei Bereiche: unendliche Stille, die uns anspricht wie ein Wort, und die Antwort, die wir selber geben in der Tat.

Beim Bittgebet ist die Bitte schon halb die Erfüllung der Bitte, denn das Bitten selbst verwandelt uns. Das Bitten selbst ist Ausdruck unseres Vertrauens. Denn wenn wir kein Vertrauen hätten, würden wir nicht bitten. Und das Bitten setzt voraus, dass wir tief unten in uns selbst Gottes Treue kennen. Die ist das Erste, die geht unserem Vertrauen voraus. Die kennen wir irgendwie. Und spontan drückt sich dann im Bittgebet unser Vertrauen in diese Treue aus. Wir wissen, dass wir das Leben nicht allein meistern können, ganz allein auf uns gestellt, wir brauchen die Lebenskräfte, die uns tragen. Und nicht nur im Persönlichen, sondern auch im Allgemeinen, im Großen, wenn wir um Frieden beten, mitten im Krieg oder mitten in der unfriedlichen Weltlage, in der wir uns jetzt befinden. Da sagen viele, ja was kann ich dazu beitragen? Das Beten selbst ändert uns schon, wenn wir oft genug um den Frieden beten, versetzt uns das in eine Lage, in der wir plötzlich beginnen zu sehen, ja mein kleiner Beitrag, könnte das und das sein. Und so ändert uns das Gebet und die Bitte ist in uns selbst schon Teil der Erfüllung.

Viele Menschen haben Schwierigkeiten mit dem Gedanken, dass man für andere beten kann, dass man anderen helfen kann, indem man für sie betet. Wie soll das möglich sein? Ja, wir können einander auch helfen, dass wir einander gegenwärtig sind. Es hilft einem Kranken schon, wenn wir am Bettrand sitzen. Wir brauchen nichts weiter für den Kranken tun, einfach dort zu sitzen. Oder wenn ein Mensch sich Sorgen macht, den wir gern haben, legen wir dem Freund die Hand auf die Schulter, das hilft schon. Auch wenn wir weiter entfernt sind, nur an jemanden zu denken, jemanden im Herzen zu halten, den wir gern haben, das stellt eine Verbindung her. In diesem Raum, um den es sich hier handelt – wenn man das Raum nennen kann – gelten nicht die gleichen Gesetze wie bei uns im Bereich von Raum und Zeit. Auch wenn jemand gestorben ist, können wir mit dem in Verbindung bleiben. Oft erleben wir sogar, dass wir, wenn unsere

Eltern sterben, wir eine neue und viel engere Beziehung zu ihnen haben als vorher. Diese Beziehung können wir ausnützen, auf die können wir uns stützen. Und so können wir einfach den anderen Menschen im Herzen halten und im Herzen Gott hinhalten. Wenn zwei Menschen einmal einander wirklich ganz eng nahegekommen sind, dann lässt sich das nie mehr trennen. Ich stell mir das so vor, dass für immer und ewig sie einander irgendwo nah bleiben und irgendwie in Verbindung bleiben, auch wenn sie einander schon fast vergessen haben. Oder wenn sie einander auch vergessen haben und einer noch an den anderen denkt, kann man immer noch dem Anderen nah bleiben und kann dann den Anderen im Herzen zur Quelle des Lebens hinhalten. Kann den Anderen Gott hinhalten. Und das ist, für jemanden zu beten, und das hilft, das wissen wir aus Erfahrung, das können wir erproben.



Klarissenkloster Santa Croce, Assisi



Das Staunen, das uns in unseren lebendigsten Augenblicken überwältigt, ist eigentlich selber schon Gebet. Es kann sich dann auch noch in dem einen oder anderen Wort Ausdruck verschaffen. Wir können lobpreisen und danken, aber das Staunen selber ist schon wie ein Eintreten in einen Raum, in dem unser Herz sich ausweitet und betet. Es rührt uns etwas an, es begegnet uns etwas. Es spricht uns an und wir können darauf antworten. Wir können in diesen Chor des Lobpreises eintreten, wir gehören der ganzen Schöpfung an. Die Schönheit, die wir um uns sehen, die spiegelt

sich in unserem Inneren wider, und wir werden dadurch selber schöner, aber zugleich spiegelt sich unsere innere Schönheit im Äußeren um uns. Und das ist in den Worten ausgedrückt: *Staunen nur kann ich und staunend mich freuen*. Und der Lobpreis der Schöpfung ist unser eigener Lobpreis, wie im Sonnengesang des Hl. Franziskus zum Beispiel.



Oberranna



Portiuncula Kapelle, Assisi

Gebet ist ja in erster Linie nicht etwas, was wir tun, sondern etwas, in das wir eintreten, wie wir in einen Raum eintreten. Wie man zum Beispiel in diesen Raum des Gebetes hier eintritt. Zunächst ist da das Gebäude, die Wände, das Gewölbe, die Bilder, die uns ansprechen. Ein Wort, das uns anspricht. Aber wenn wir uns ansprechen lassen, dann bemerken wir, dass wir von einer Stille, von einem Schweigen ganz geheimnisvoll angesprochen werden, denn das Wesentliche an diesem Raum ist die Stille. Und in dieser Stille begegnen wir einer geheimnisvollen Gegenwart. Wir erleben, was wir die Gegenwart Gottes nennen könnten. Etwas, was uns geheimnisvoll entgegenkommt, auf uns wartet, was etwas von uns erwartet. In jedem Augenblick erwartet diese Gegenwart etwas von uns, und indem wir antworten, verstehen wir. Erst im Tun, im liebenden Antworten verstehen wir, worum es dabei geht. Und das sind die drei Bereiche: Wort, Schweigen und Verstehen. Ganze Welten des Gebetes. Und das hängt ja auch zusammen mit dem, was Christen die Dreieinigkeit Gottes nennen. Denn einerseits sprechen wir von Gott, dem Urgrund des Seins, den Abgrund des Schweigens, aus dem das Wort geboren wird, das ewige Wort, das immer neu die Liebe Gottes ausdrückt und ausspricht. Und indem wir uns diesem Wort stellen und darauf antworten, verstehen wir. Man könnte fast sagen, dass Beten das Spiel Gottes, der Reigentanz Gottes sei, in das wir als Menschen eintreten, eingebettet sind, mitschwingen, mittanzen.

Es ist immer gut, daran zu denken, dass Gebet den Anfang, die Mitte und das Ende unserer Tätigkeiten segnen kann. Im Anfang zum Beispiel am Morgen, ein kurzer Augenblick, wo wir den Tag vorwegnehmen, den Tag weihen, vor dem Essen einen Augenblick, vor der Arbeit einen Augenblick stillhalten, die künftige Tätigkeit einfach in das Licht Gottes aufheben. In der Mitte, sehr wichtig, auch immer wieder unterbrechen, auch nur einen Augenblick lang, die Tätigkeit zu unterbrechen, und uns darauf zu besinnen, was tun wir hier eigentlich, was ist der Sinn von dem Ganzen. Und am Ende noch einmal zu überschauen, am Tagesende oder am Ende einer gewissen Tätigkeit, am Ende der Mahlzeit, Dank sagen. Am Ende einer Begegnung, zusammen mit dem Verabschieden, einen Augenblick diese Begegnung und alles, was drinnen gelegen ist, in das Licht Gottes aufheben. Diese drei Teile: Anfang, Mitte und Ende, so durch Gebet zu weihen.



Sacro Speco di San Francesco, Umbrien



Eine Form, in der viele Menschen täglich und stündlich beten, ist das Herzensgebet. Und das ist nicht so sehr ein Gebet, das man spricht, obwohl die klassische Form des Herzensgebetes, die Wiederholung des Namens Jesu, schon dafür typisch ist. Aber eigentlich handelt es sich nicht so sehr um Gebete, sondern um eine Gebetshaltung beim Herzensgebet, um eine Achtsamkeit des Herzens, nachdem beim Beten das Entscheidende die Achtsamkeit ist. Wenn wir nicht mit Achtsamkeit beten, dann ist es nur ein Herunterleiern und kein wirkliches Beten. So macht die Achtsamkeit alles, was wir tun zum Gebet. Wenn wir immer die Augen des Herzens am Horizont halten, in allem, was wir tun, dann wird alles zum Gebet, dann wird unser ganzer Alltag zum Gebet. Das ist ja eigentlich die Aufgabe, ohne Unterlass zu beten, nicht nur hie und da Gebete zu sagen.



Sacro Speco di San Francesco, Umbrien

Mönche haben natürlich die Möglichkeit, ihr ganzes Leben lang sich zurückzuziehen, in die Abgeschiedenheit zu gehen, mit Gott allein zu sein, sozusagen. Aber das ist nicht nur etwas, was den Mönchen zukommt, sondern jeder von uns braucht diese Zeit des Alleinseins, mit sich allein zu sein. Wir brauchen das, das ist für uns Menschen lebensnotwendig. Und so kann jeder sich irgendwann am Tag einen Augenblick nur, eine Minute auch nur, einige Sekunden zur Seite setzen immer wieder, wo wir in uns gehen, sammeln und dann bereit sind, wieder uns an die Welt hinzugeben. Die beiden gehören ja zusammen, wie das Einatmen und das Ausatmen. Wir sammeln uns und Gott hat das Recht, uns zu verschenken.

So wie wir von Weltraumfahrten sprechen können, so könnte man das Gebet eine Gottraumfahrt nennen. Und auf dieser Fahrt, Entdeckungsfahrt des Gebetes, kommen wir früher oder später an eine Stelle, wo wir völlig allein sind mit uns selbst. Ganz allein bei uns selbst, in der Tiefe unseres Herzens. Und wenn wir diesen Tiefpunkt erreicht haben, so sind wir zugleich ganz allein und überraschenderweise eins mit allem. Nicht nur eins mit uns selbst, sondern eins mit allen Menschen, Tieren, mit der ganzen Schöpfung und mit dem göttlichen Grund unseres Lebens.



Loggia, Schloss Rosenberg

Das Schönste am Beten ist eigentlich das Segnen und das lässt sich so wunderbar in den Alltag einbauen. Jederzeit können wir segnen, jeden Augenblick empfangen wir Gottes Segen, wenn wir uns nur dessen bewusst werden. Jeder Atemzug ist ein Empfang des Segens – wer sagt uns denn, dass wir noch weiteratmen können, das hat uns ja niemand versprochen. Jeder Atemzug ist ein neues Geschenk. Und diesen Segen zu empfangen und auszustrahlen, weiterzugeben, zurückzugeben, das ist eigentlich das Schönste am Leben, das ist die Teilnahme am göttlichen Leben.

Viele Menschen brauchen eine Stütze. Sie sagen, ja, ich möchte gerne Zeit haben, mich zur Seite setzen für das Gebet, ein paar Augenblicke hin und wieder im Lauf des Tages, aber was soll ich denn tun, ich werde nur abgelenkt, ich brauche etwas, woran ich das Gebet hängen kann. Und da scheint es mir immer am besten, wenn wir unsere Anliegen oder unsere Haltung auf Gott hin in ein Wort oder in einen ganz kurzen Satz fassen, der einfach ausdrückt, was wir selber zu diesem Zeitpunkt sagen wollen oder auch immer wieder sagen wollen. Zum Beispiel, ein berühmter chassidischer Lehrer, der das Gebet des DU gebetet hat, dafür ist er berühmt, nur DU, das war das einzige Gebet: Du, Du – auf Gott hin. Das kann man sich zu eigen machen. Oder: Gott ich liebe Dich. Gott hilf mir in meiner Angst.

Oder man kann sich da selber so suchen, was einem am besten passt, in diesem Lebensabschnitt, und das wiederholen. Durch das Wort, das man ruhig wiederholt, vielleicht mit dem Atemzug, so wie es im Osten üblich ist, mit dem Mantra immer wieder wiederholen das Wort, dass man dann langsam in die Stille geführt wird. Und wenn dann das Wort am Schweigen ausgeht, dann lässt man das am Schweigen ausgehen. Und aus diesem Schweigen wird man dann wieder geführt in das Wort und in den Dienst am Anderen. Ins Dasein für den Anderen. Diese drei Bereiche hängen innigst miteinander zusammen: das Wort, das Schweigen und der Dienst am Anderen.

Ich persönlich bete auch das Herzensgebet mit diesem kleinen Gebetsring. Und die Form, die ich persönlich verwende, ist: Herr Jesus, Barmherzigkeit. Herr Jesus, Barmherzigkeit. Mit dem Einatmen, Herr Jesus, mit dem Ausatmen, Barmherzigkeit. Ich habe diese Form besonders gern, denn das kann man auf verschiedene Weise verwenden. Wenn ich in Schwierigkeiten bin, dann ist es ein Notruf – Herr Jesus, Barmherzigkeit! Die meiste Zeit ist es einfach ein Dankgebet. Ich schaue alles an und sage, wieder ein Beweis der göttlichen Barmherzigkeit, wieder ein Beweis der göttlichen Gnade, wieder ein Geschenk Gottes, und so sag ich immer: Herr Jesus, Barmherzigkeit. Wir sind von Barmherzigkeit überschwemmt. Also es passt auf beides, und wenn wir Jesus ‚Herr‘ nennen, so heißt das, dass er das Maß gibt. Jesus gibt Maß für unser Leben. Er ist Maß gebend, die letzte maßgebende Autorität. Und Jesus ist ja der, der uns die Autorität immer wieder zurückgibt, der uns selber immer wieder auf unsere eigenen Füße stellt und uns darauf hinweist, dass Gottes Stimme in unserem eigenen Herzen spricht und wir dann Kinder Gottes werden, wenn wir auf Gottes Leben in unserem Herzen achten und auf den Namen, mit dem Gott uns in unserem Innersten anruft, eingehen und das werden, was wir in Gottes Augen sind.



Lohnbachfälle

David Steindl-Rast
Die Achtsamkeit des Herzens

†
Für Robert,
in dankbarer Erinnerung an
unsere gemeinsame Waldversteherfahrt,
22. + 23. 11. 92.
in herzlicher Verbundenheit,
David Steindl-Rast

David Steindl-Rast

wurde 1926 in Wien geboren. Er besuchte die Neulandschule im 19. Bezirk und war als Jugendlicher im katholischen Widerstand gegen die Nationalsozialisten. Nach dem Krieg studierte er Restaurierung an der Hochschule für Bildende Kunst und Anthropologie und Psychologie an der Universität Wien. Nach seiner Promotion ging er in die USA und trat dort 1953 in ein neu gegründetes Benediktinerkloster ein. Als christlicher Mönch bekam er von seinem Abt die Erlaubnis, Zen-Buddhismus zu studieren. Er war Mitbegründer des *Center for Spiritual Studies* und im interreligiösen Dialog tätig.

Erst mit 60, nach vielen Jahren der Kontemplation und des Studiums begann er zu publizieren und Vorträge zu halten. Im *Esalen Institute* in Big Sur, Kalifornien, war er Teacher in Residence.

Seine Bücher sind in viele Sprachen übersetzt und sein Netzwerk *Dankbar leben* trifft auf weltweite Resonanz. Seit einigen Jahren lebt er überwiegend im österreichischen *Europakloster Gut Aich*.

Robert Neumüller

wurde 1959 in Zwettl geboren, maturierte am BRG-Krems und hat in Wien an der MDW Kamera und Drehbuch studiert. Seit 1993 arbeitet er als freiberuflicher Kameramann und seit 2001 auch als Regisseur und Drehbuchautor. In seinen Filmen beschäftigt er sich vor allem mit Themen aus den Bereichen Kultur, Religion und Zeitgeschichte. Hervorzuheben sind seine Portraits, etwa über Friedrich Cerha, Elias Canetti, Mariss Jansons, Toni Spira, Franz Welser-Möst, Christoph Schönborn und viele andere.

Zu den Filmen *Warst du Axel Corti?* und *Joe Zawinuls Erdzeit* hat er auch jeweils ein Buch im *Verlag Bibliothek der Provinz* veröffentlicht.

Seine Filmarbeiten wurden mit vielen nationalen und internationalen Preisen ausgezeichnet. Als Kameramann bekam er zweimal den *Goldenen Kader*, für die Dokumentation *Der taumelnde Kontinent* die *Romy* 2015 und 2016 wurde sein Gesamtwerk mit dem *Axel Corti-Preis* gewürdigt.